



Pfr. Lukas Spinner

Sonntag, 10. März 2019

DOMINUS PROVIDEBIT

Sorgt euch nicht und sagt nicht: Was werden wir essen? Oder: Was werden wir trinken? Oder: Was werden wir anziehen? Denn um all das kümmern sich die Heiden. Euer himmlischer Vater weiss nämlich, dass ihr das alles braucht.

Matthäus 6,31f.

Liebe Gemeinde

„Sorgt euch nicht!“ - Ich liebe diesen Abschnitt aus der Bergpredigt. Und wenn dort von den sorglosen Vögeln des Himmels und von den Lilien des Feldes gesprochen wird, die der himmlische Vater ernährt und kleidet, dann freut sich mein Herz. Aber ich gebe zu: mein Kopf sagt mir, dass dieser Rat der Wirklichkeit nicht standhält. Wer sich nicht kümmert um das, was er isst und trinkt, wird sich nicht wundern müssen, wenn er bald einmal hungert und dürstet. Und es ist doch klar: weil die Menschheit zu wenig dafür sorgt, dass Nahrung und Wasser gerecht verteilt werden, verhungern und verdursten so viele. Da hilft kein Gott.

Ich fürchte, dass mein Kopf mir sagt, der Abschnitt aus der Bergpredigt stimme hinten und vorne nicht. Aber ich liebe ihn, trotzdem liebe ich ihn. Stimmt er in der Mitte, stimmt er dort, wo das Herz ist? Aber wenn ich mich, verführt von meinem Herzen, der Sorglosigkeit hingebe, - wer kümmert sich dann um Essen und Trinken? - Die Heiden tun das, sagt unser Text. Die Christen haben also ihr unerschütterliches Vertrauen zu ihrem himmlischen Vater, die Heiden aber strengen sich an und sorgen vor. Sie pflügen und säen, sie ernten und mahlen. Und woher - so fragt dann der widerspenstige Kopf -, woher nehmen die Christen ihr Brot, wenn die Heiden es nicht gebacken haben?

Ich erinnere an die Mönche und Nonnen der Orden, die sich ganz der Armut verschrieben, an die Bettelorden. Sie lebten ein Ideal des genügsamen Christen. Aber das ging ja nur, weil andere genau diesem Ideal nicht folgten - und die Bettelnden mit Nahrung versorgten. - Christen und Heiden?

Das Herz verstrickt uns in einen Widerspruch; das macht uns zu schaffen. Sorglosigkeit taugt nicht als Grundgesetz des Lebens, als Regel für alle. Da ist unserem Kopf nur beizupflichten. - Und wo bleibt nun das Herz?

Liebe Gemeinde, einige von uns haben just diesen Widerspruch in der eigenen Tasche. Genauer gesagt: im Portemonnaie in der Tasche. Dort mag sich einer der schönen Schweizerischen Fünfliber finden, die grosse Münze mit dem Schweizer Kreuz auf der einen und dem Wilhelm Tell auf der anderen Seite, der eigentlich nur ein Alphirte ist. Geld: wie kaum etwas anderes ist es Sinnbild menschlicher Vorsorge, geniales Resultat menschlichen Sorgens und Sich-Kümmerns. Und was findet man auf dem schmalen Rand des Fünflibers, rund um das ganze Geldstück? Gewiss, Sterne findet man da. Aber nicht nur. Zwischen den Sternen sind zwei Wörter zu lesen; es braucht allerdings gute Augen, um sie lesen zu können. Und die Wörter sind erst noch lateinisch: „DOMINUS PROVIDEBIT“ steht da. Und das bedeutet: „Der Herr wird sich kümmern“ oder „Der Herr wird vorsorgen“.

Ja, was nun? - Wird Gott für mich sorgen und ich brauche kein Geld? Oder sollte ich nicht doch lieber aufs Geld setzen und nicht auf meinen Herrn? - Im Grunde genommen steckt in oder an diesem Fünfliber die ganze heutige Predigt. Deshalb lohnt es sich, bei ihm etwas zu verweilen.

Geld und Glaube, menschliches Sorgen, das zum Wirtschaften führt, und Gottes Fürsorgen, das zum Glauben und Vertrauen führt. Umrandet das zweite das erste wie die Aufschrift den Fünfliber?

Ein schönes Bild wäre das, in der Tat! Der Mensch lebt sein Leben auf verschiedenen Ebenen, er bewegt sich und arbeitet auf der Ebene des Sorgens und Wirtschaftens, des Verdienens und Sparens. Aber alles ist umgeben von dem grossen Ring des Vertrauens, alles eingefasst von der Wahrheit, dass letztlich Gott es ist, der für alles sorgt. Geld und Glaube wären kein Gegensatz, sondern das eine ist vom andern umfassen. Aber wirklich nur das eine vom andern und nicht das andere vom einen. Glaube umfängt alles Sorgen, und nicht das Sorgen allen Glauben.

Ist die Schrift für uns zu klein geworden, als dass wir sie noch lesen könnten? Spüren wir ihn noch, den Ring des Vertrauens, der sich um alles schliesst? Seinerzeit, als die Fünfliber noch aus Silber waren, hatte man diese Schrift mit einer besonderen Absicht auf der Münze angebracht. Man wollte verhindern, dass jemand die Münze abschaben würde, um sich am Silber zu bereichern. Klare Buchstaben waren ein Kennzeichen für die Echtheit und die Vollständigkeit der Münze.

Auch das ist ein schönes Bild. Solange wir den Spruch vom Vertrauen noch lesen können, behält alles Sorgen seinen Wert. Ist das Vertrauen abgeschabt, wird das Sorgen falsch. Es wird falsch, weil es das letzte Wort behält, - und das gebührt ihm nicht.

Der stattliche Fünfliber mit seiner Umschrift führt aber noch zu einem weiteren Gedanken. Man könnte ja auch genauer sagen, das Geldstück stehe nicht für das Sorgen, sondern für das willkommene Resultat des Sorgens. Wer sich sorgt und arbeitet, hat am Ende ein gutes Stück Geld. Der Fünfliber wäre also der sichtbare Lohn des Sorgens. Und stolz steht der Mensch da und sagt sich: „Ei, ich habe mir mit meiner Arbeit ein gutes Stück Geld verdient!“ Natürlich müsste es dann ein bisschen mehr sein als fünf Franken, damit er wirklich stolz ist. Aber bleiben wir beim Fünfliber. Er ist eingefasst von dem Spruch „Der Herr wird vorsorgen“. Und schon ist der Stolz des Menschen eingebunden, eingebunden in die noch viel grössere Sorge, die Gott seit jeher für diesen stolzen Menschen trug. So ist der Fünfliber Anlass und Begrenzung des menschlichen Stolzes zugleich.

Und immer noch beschäftigt uns dieser Spruch rund um die Münze. DOMINUS PROVIDEBIT: das ist ein Zitat aus dem lateinischen Bibeltext. Und es lohnt sich, nachzuschauen, wo genau dieses Zitat steht. Es stammt aus einer Geschichte, die über Abraham erzählt wird. Dieser fromme Erzvater, der von seiner Frau noch im hohen Alter einen Sohn geschenkt bekommen hatte, bildete sich ein (so will ich das nennen), er müsse seinen einzigen Sohn Gott opfern. Und er zog los mit Holz und Messer und Sohn hin zur Opferstätte. Und da fragte ihn sein Knabe: „Wo ist aber das Lamm zum Opfer?“ - „Dominus providebit, der Herr wird sich darum kümmern!“, antwortete der Vater dem Sohn. Und diese denkwürdige schauerliche Antwort ist auf dem Rand unseres Fünflibers gelandet.

Man kann diese Geschichte ganz verschieden auslegen; sie gäbe Stoff für manch eine Predigt. Ich will sie jetzt nur aushorchen auf das Thema der Sorglosigkeit hin. Da ist ein Vater daran, seinen eigenen Sohn zu töten, weil sein Gewissen ihm das befiehlt. Wo bleibt da der Kopf, wo bleibt da das Herz? „Wo ist das Lamm?“, will der Sohn wissen. Und jetzt, mit Bitterkeit sage ich das, muss Gott herhalten: „Der Herr wird sich darum kümmern“, dabei weiss der Vater genau, was er tun wird. „Der Herr kümmert sich“: das ist zu einem Satz geworden, mit dem Menschen ihre eigene Verantwortung abschieben. Nicht sie wollten das, Gott wollte es. Wieviel menschliche Grausamkeit ist so verbrämt worden. Dass ich so handle, ist nicht meine Verantwortung, Gott wollte es. So erhalte ich mir meine Sorglosigkeit.

Es gibt diese fatale Sorglosigkeit auch beim Geld. Deshalb spreche ich davon. Manch ein gutes Stück Geld ist auf zweifelhafte Weise in meine Hände gekommen, ist Frucht von Ausbeutung und Ungerechtigkeit, von nicht gerechtfertigten Schnäppchen und Boni. Aber ich wasche meine Hände in Unschuld und tue so, als ob ein nicht hinterfragbares, gnädiges Schicksal mir alles geschenkt hätte. „Dominus providebit“ - so steht es ja rund um die Münze.

Aber lassen wir das. Vielleicht tun wir Abraham Unrecht und er hat nur in grösster Sorge dieses „Dominus providebit“ gestammelt, der fromme Vater, der seinen Gott nicht mehr verstand. - Dieser

Gott, so will es die Geschichte, will nicht den Sohn als Opfer, ein Widder hatte sich verfangen im Gebüsch, er sollte statt des Sohnes geopfert werden. Zugunsten des Menschen hatte Gott in der Tat vorgesorgt. - Ein Widder, ein Lamm...?

Ach, die Geschichte geht weiter, bis in das Neue Testament hinein geht sie weiter. Da ist von einem Sohn die Rede, der zum Opferlamm wurde. Von einem, der am Kreuz hing und der all die Opfer auf den Altären hinfällig machte. Von einem, der mit seinem Sterben besiegelte, dass Gott trotz allem sich mit dem Menschen versöhnte. Es ist von einem die Rede, der um die ganze Welt diesen tröstlichen Ring legte: DOMINUS PROVIDEBIT; der Herr kümmert sich. Er kümmert sich um dich und er kümmert sich um deinen Nächsten.

Und noch ein letzter Gedanke zum Fünfliber. Sein biblischer Spruch ist lange nach neutestamentlichen Zeiten von Fürsten als ihr Wahlspruch aufgenommen worden. Der Dominus war nun nicht mehr Christus, sondern der Fürst. Und der Spruch wurde zur Selbstverpflichtung: Ich werde als Fürst und Herr mich kümmern um mein Volk, damit es sorglos leben kann. Schwang da noch mit, dass man gar bereit war, sein Leben für sein Volk zu geben?

Liebe Gemeinde, es ist schon eindrücklich, was da alles in unserem Portemonnaie steckt. - Aber es wird höchste Zeit, dass wir zu unserem Vers aus der Bergpredigt zurückkehren. Wir hatten vom Widerspruch gesprochen zwischen der Sorglosigkeit, die dem Herzen so gefällt, auf der einen Seite - und der Sorge, die dem Kopf entspringt, auf der andern Seite. Was hat uns der Ausflug zur Münze gelehrt?

Erstens: Wir sollen uns sorgen, solange um alles Sorgen herum eine tiefe Gewissheit steht, dass für uns gesorgt ist. Für das Herz stimmt die Bergpredigt wohl nicht in der Mitte, aber hinten und vorne, an den Rändern, um alles herum stimmt sie. Zweitens: Auch wenn wir stolz sind auf das, was unser Sorgen erreicht, wollen wir den Stolz verwandeln in Dank an unsern Gott. Drittens: Sorglosigkeit ist kein Ziel, um eigener Verantwortung auszuweichen. Viertens: Gottes Versöhnung mit uns ist der tiefste Grund für unsere Befreiung von der Sorge. Und fünftens: Wo der Mensch Verantwortung für andere trägt, wird er - als Nachfolger seines Herrn - auch für die anderen sorgen wollen.

Haben wir damit den Widerspruch unseres Bibelverses gelöst? Mag sein. Aber manchmal denke ich, Jesus predigte wirklich volle Sorglosigkeit, nicht bloss an den Rändern, sondern durch und durch. Er wollte sie nicht als Regel für alle Menschen. Aber er wollte sie als Entwurf für seine Jünger und Jüngerinnen. Denn sie sollten ein Zeichen sein, ein Zeichen eines Paradieses auf Erden, - als Vorboten eines Himmelreiches, das erst noch kommen würde. Sie sollten wie die Kinder sein.

Amen.